

Mimi Kunz



what if...?



Le futur du passé

Zu einigen Beobachtungen von Mimi Kunz

Ein Foto einer für Momente vermeintlich menschenleeren Landschaft im Irgendwo einer nordischen Insel, ein Stein von eingefärbten Papier umhüllt oder in gelber Transparenz leuchtendes Wasser in einem Plexiglasaquarium - ganz ungeachtet aller thematischen oder inhaltlichen Bezüge ist ein Kunstwerk grundsätzlich stets „Form“. Form als allgemeines Interesse bezeichnet dann nichts Bestimmtes, nichts Vorherbestimmtes nichts Gewusstes nichts final Definiertes. Form ist das maximal objektive OFFENE... Für den Moment ist es nicht das Objekt, der Kern, das Ziel der Beobachtung - auch nicht die Freude am Anschauen. Es ist das, was in der Reflexion selbst vor sich geht. Es ist wahrgenommenes Geschehen. Nackt, pur, leer - a funky diamond.

Im Schauen auf das „Ding“ entsteht dann jenes seltsame - extrem subjektive - Empfinden, erst recht, wenn man das Zusammenspiel aller in diesem Moment wirkenden Kräfte, „den Kontext“, auch nur halbwegs komplett in Erwägung zieht. Es ist auch der Moment, in dem man beim „Machen“ innehält, einen Schritt zurücktritt, sich in den bequemen Sessel fallen lässt, der so wortwörtlich und verräterisch in vielen Ateliers steht. Es ist der Moment danach, in dem man den Moment, in dem „es passiert ist“ nachvollzieht. Die Beobachtung der eigenen Beobachtung. Dieses Wahrnehmen der eigenen Distanz lässt uns schmunzeln, schafft Befriedigung - irgendwie für Sekunden. Bis sie wieder klar vor einem stehen, die Wächter des Zweifels. An ein Abschütteln ist nicht zu denken. Warum auch? Wem es gelingt als Künstlerin oder als Künstler in jenem glücklichen Moment im Blick auf die „Form“ Lust zu empfinden, hat schon alles gehabt. Das „geglückte“ Kunstwerk, es ist immer schon ein Moment der Vergangenheit - entrissen für eine mögliche Gegenwart.

Beim Betrachten von Kunstwerken von Mimi Kunz leuchten sie auf, sie hält sie für uns fest, jene Choreographien des Augenblicks, die seltsam zufällig anmuten, erst recht dann, wenn sie genau „gebaut“ sind. Die subjektive Beurteilung der eigenen Rezeptionsarbeit führt sie uns als jenes Bild vor, das im Haiku von Bashō, die Spur der Krähenfüße im Regen bezeichnen. In welchem Moment sind die Krähenfüße im Regen „Form“? Immer und nie, ist mit Sicherheit nicht die schlechteste Antwort (wenn man eine braucht), und nebenbei wird deutlich, dass „falsch“ gar keine Kategorie von einem Kunstwerk als „Form“ sein kann.

Yellows, 2017

Zitronenschale

Cairngorms Nationalpark, Schottland

Mimi Kunz spielt in ihren Arbeiten so maximal frei wie es noch eben geht. Es gibt wenig „Schranken“, alles ist leicht, versucht aus sich selbst heraus nicht nur leicht zu sein, sondern vor allem leicht zu bleiben. Schwerelosigkeit als Ideal. Kant hatte das „objektiv Unbestimmte“ als Kategorie für den Formbegriff in seiner „Kritik der Urteilskraft“ längst seziert. Mit „Geschmack“ oder „gefällt mir“ kam man schon damals aus Königsberg nicht heraus. Im Urteil über die „Zweckmäßigkeit der Form“, die sich in Schönheit auflöst, zeigt sich Zeitgeist oder auch Geschmack, aber gegenüber der Form an sich schweben unsere Überlegung in der Luft – numinos unbeschreiblich. Sachlichkeit durch selbstverordnetes Gelingen. No, please.

Schon zu Beginn des 20. Jahrhunderts – die Epoche, die interessanterweise inzwischen längst zur „klassischen Moderne“ stilisiert wurde – war jenen Künstlerinnen und Künstlern, die sich als Avantgarde begreifen wollten klar, dass „klassische“ Schönheit als Dimension dessen, was noch zu tun sei, nicht mehr – überhaupt nicht mehr – nutzbringend einzusetzen ist. Zwischen „Schönheit ist das, was ohne Begriff gefällt“, und „Höhere Wesen befahlen: rechte obere Ecke schwarz malen“, irisiert ein Dilemma. Bei der Beurteilung dessen, was heute als „Contemporary Art“ zu sehen ist, hilft das kaum. Heute liegen viele, die meisten (?), alle (?) Kriterien längst außerhalb der Kunst: im Sponsoring eines Textilkonzerns, im Anlageportfolio eines Kunstfonds, in den Depots der Museen. Im Atelier „zwischen den Zeilen“ oder „on the road“ ist das kein Widerspruch. Was uns heute im Blick auf das Kunstwerk interessiert, die Diskurse bestimmt, die Mainstream-Kunstgeschichte zum Paradigma erhoben hat, betrifft Charakter und Wert der jeweils wirksamen, nur momentan bestimmbaren, kaum „objektiv“ erkennbaren Rahmenbedingungen. Wer nicht weiß, welche Idee die präsentierten Objekte auf den Weg gebracht hat, sieht, was wirklich zu sehen ist, aber nicht unbedingt, was gemeint sein könnte.

Hier könnte es spannend werden, hier ist es tatsächlich noch spannend. Kunstwerke erscheinen heute – zumal im großen Spektakel der Biennalen – als lästig determinierte Objekte. Wenn ich nicht weiß, was gemeint ist, was „wirklich“ gemeint sein könnte, dann kann Weiß im komplizierten Setting sogar nicht nur Schwarz bedeuten, sondern tatsächlich Schwarz sein. In den Schweizer Alpen sind die Fremdenverkehrsbüros alarmiert, weil der Schnee für die privilegierten Snowboarder aus aller Welt nicht mehr Schneeweiß sondern durch Saharastaub „kontaminiert“ Rosa erscheint. „Nicht schlimm“, sagen die einen, „der passt doch zur lila Kuh.“ Während ein anderer warnt, „Die Gletscher schmelzen weiter“, kommentiert die dritte „Das tut nichts zu Sache – das Wasser schmeckt mir.“

Je intensiver, je überraschender uns ein Kunstwerk erscheint, je länger uns „Kunst“ durch ästhetische Beurteilung Freude macht, von selbst als Reiz Bestand hat, je größer die Lust am Schauen ist, desto „besser“ ist die Kunst. Das „besser“ bleibt die offene Frage: Was ist das spezifisch künstlerische Moment am Kunstwerk? Mimi Kunz formuliert unablässig solche Fragen.

Ein stetes Rieseln, Diffusion ... Prinzip Hoffnung.

Axel Heil



Swash, 2018

Papier

Clachtoll Beach, Lochinver, Schottland



Flight Study, 2017

Tinte, Plexiglas

Cairngorms Nationalpark, Schottland



Beat, 2018

Tinte, P  pier, Plexiglas

Clachtoll Beach, Lochinver, Schottland

Le futur du passé

On Mimi Kunz' observations

The picture of a seemingly deserted landscape somewhere on a nordic island, a stone wrapped in colored paper, water glowing artwork is inherently always „form“. And form, in the sense of general interest, means nothing in particular, nothing pre-determined, For a moment it is neither the object, the core, the aim of an observation, nor the pleasure of observing. It is what takes place within

In looking at the “thing”, that strange - extremely subjective - feeling arises, especially if one considers the interplay of all the “thing”, takes a step back, lets oneself fall into the comfortable armchair that so literally and treacherously stands in many studios. observation. This perception of one’s own distance makes us smile, creates satisfaction - somehow for seconds. Until they stand artist, succeeds in feeling pleasure in that happy moment in view of the “form” has already had it all. The “successful” work of art,

When we look at Mimi Kunz’s works of art, they light up, they are captured for us,, those choreographies of the moment that seem work to us as the image in the haiku of Bashō that describes the trace of crow’s feet in the rain. At what moment are the crow’s feet “wrong” cannot be any category of a work of art as “form”.

In her works, Mimi Kunz plays as boundlessly free as possible. There are few “barriers”, everything is light, tries not only to be category for the concept of form in his “Critique of Judgment”. Even then, people could not get out of Königsberg with “taste” regards to form itself our reflections hover in the air - numinously indescribable. Objectivity through self-imposed success.

Already in the beginning of the twentieth century – the era which interestingly has been stylized as „classical modernity“ still to be done, could no longer and not at all be used as a function. A dilemma coruscates between „Beautiful is what, helps in the evaluation of what is known as „contemporary art“ today. Today most (?), or all (?), criteria have long moved outwith art – „between the lines“ or „on the road“ this doesn’t signify a contradiction. What interests us today regarding an artwork, what present, and only momentarily identifiable, hardly „objectively“ visible, prevailing circumstances. For someone who doesn’t know be meant by it.

This is where it could get most interesting, where it really still is most interesting. Artworks today appear as onerously determined White could, in a complicated setting, not only mean Black but actually be Black. In the Swiss alps tourisms offices are alarmed having been „contaminated“ by Sahara sand. „Doesn’t matter,“ say some, „It goes with the purple cow.“ Others warn that

The more intense, the more surprising an artwork appears to be, the longer „art“ can delight us in aesthetic contemplation, question: For what is the specifically artistic and essential element in an artwork? Mimi Kunz incessantly forms such questions

in yellow transparency held in an aquarium made of plexiglass – regardless of every thematic or content-based reference an nothing known and nothing which has been finally defined. Form is what remains maximally and objectively OPEN... the reflection itself. It is conscious happening. Naked, pure, and empty – a funky diamond.

forces acting at that moment, “the context”, even halfway completely. It is also the moment in which one pauses while “mak-

It is the moment afterwards, in which one reconstructs the moment in which “it happened”. The observation of one’s own clearly in front of you again, the guardians of doubt. There is no question of shaking them off. Why should we? Whoever, as an it has always been a moment of the past - snatched away for a possible present.

strangely random, especially when they are “built” precisely. She presents the subjective assessment of her own reception in the rain “form”? Always and never, is certainly not the worst answer (if you need one), and incidentally it becomes clear that

light but above all to remain light. Weightlessness as an ideal. Kant had long since dissected the “objectively indefinite” as a or “like”. Zeitgeist or even taste are shown in the judgement about the “purpose of form”, which dissolves into beauty. But with No, please.

in the meantime – artists who wanted to consider themselves avant-garde knew that „classical“ beauty as a scale for what was without a concept, is liked universally“ and „The Higher Powers Command: Paint the Upper Right Corner Black!“. This hardly to the sponsoring of a textile company, the investment record of an arts council, the entrepôts of museums. In the studio, determines discourses, and elevated mainstream art history to a paradigm, concerns the character and worth of individually by which idea the presented objects have been driven forth, can see what really is there to see but not necessarily what could

objects, particularly in the big spectacles of biennales. If I don’t know what is meant by it, what could „really“ be meant, because the snow which privileged snowboarders from all over the world enjoy, is no longer snow-white but pink in appearance, „the glaciers continue to melt“, and others again find „that’s beside the point, I like the taste of the water.“

and remain a stimulus in itself, the bigger the pleasure of looking, the „better“ is the art. This „better“ remains the unanswered in a steady ripple, in diffusion,...the principle of hope.



Blue sky, blue sea, 2018
Tinte, Papier, Plexiglas
Clachtoll Beach, Lochinver, Schottland







